

II.

Skizze einer Schilderung des Kirchspiels Marienau in Westpreußen.

Vom Pfarrer Zimmermann.

Sie äußerten, mein verehrter Freund! bei meinem letzten Besuche, wie es Ihnen, bei Ihrem sonstigen nicht kleinen Vorrathe an Einsendungen für das Vaterländische Archiv, doch an historischen Aufsätzen, an Schilderungen interessanter Gegenden und Dörfer, fehle. Ich habe daher die folgende Schilderung des Kirchspiels Marienau — in dem ich fast 11 Jahre als Prediger lebte — entworfen; mehr als einen Beweis, wie gern ich Ihren gerechten Wunsch verwirklichen möchte, und in der Absicht, andre geschicktere Federn in topographisch- oder geschichtlich-interessanteren Gegenden Preußens anzuregen, als daß ich diese Skizze für eine wirkliche Beschreibung ausgeben wollte. Wie dürfte ich dies auch in meiner gegenwärtigen Entfernung von dem geschilderten Orte? Bin ich doch das durch aller officiellen Angaben in Kommunal-, Kirch- und Schulsachen beraubt; ich kann keine Data aktenmäßig, Nichts in Ziffern und liniirten Räumen angeben. Also nichts wirklich Statistisches und Topographisches darf man hier suchen. Nur eine recht oberflächliche Schilderung des angegebenen Kirchspiels erwarte darum der Leser, wie sie sich aus der Erinnerung mit allgemeinen Zügen geben läßt. Was ich ihm aber verspreche, dies ist, daß er lauter Wahrheit, d. h. in subjektivem Sinne, nämlich lauter Thatsachen und Ansichten, die mir ausgemacht wahr dünken, von denen ich mich überzeugt halte (denn die objektive Wahrheit bleibt doch bei Gegenständen der Anschauung unerreichbar) lesen wird, keine Dichtung, wodurch so manche Beschreibung eines Ortes und seiner Bewohner, wenn sie nicht etwa ein bloß trocknes Register von Daten und Zahlen ist, entstellt worden.

Das Evangelische und zugleich katholische *) Kirchspiel Marienau besteht aus 2 Dörfern nur, Ma • ri • en • au (4silbig ausgesprochen, nicht Mar • senau, wie der Pöbel es ausspricht) und R ü c k • en • au. Es gehört zu dem Domainen • Rentamte Liegenhof als das letzte evangel. Kirchspiel nach Osten von denen Sieben, welche dasselbe bilden (Liegenort, Baarenhof, Fürstenwerder, Schönberg, Ladekop, Liegenhof und Marienau.) Dieß letztere Kirchdorf, ist 6 Meilen von Danzig, 3 M. von Elbing, 2 M. von Marienburg und $\frac{1}{4}$ M. von dem Städtchen Neuteich, wie eben so weit von dem nahrhaften Marktflecken Liegenhof entfernt, und ist eins der größten und volkreichsten Dörfer auf der Mogatinsel. 57 Hufen und 23 Morgen gehören zu seiner Feldmark. Es liegt fast in der Mitte der Insel, gerade da, wo die Niederung in das Werder übergeht, wo also die mehrfach wenn auch nur gering verschiedene Sitten und Gewohnheiten der Niederung und Werderbewohner, — deren Angabe nicht hierher gehört und mich auch zu weit abführen würde — sich mischen. Westlich hinter Rückenau ist alles Niederung mit auf den Feldmarken zerstreuten Höfen und mehrentheils Vieh •, Milch •, Käse • Wirthschaft; nach Osten und Süden liegt das Werder, mit geschlossenen Dörfern und Getreidebau.

Da Marienau in der Mitte des durch seine ungemaine Fruchtbarkeit berühmten Marienburger Wersders (diese Benennung in seiner ältern weitern Bedeutung genommen, mit Mogatinsel gleichgeltend) liegt, so hat es nicht die grandige Dammerde als Ackerfrume, welche sich weiterhin zu beiden Seiten der Stromgabelung, nach der Weichsel wie nach der Mogat zu, vorfindet, und die ganz offenbar ein Produkt der Uebers

*) Denn in Westpreußen sind die Kirchspiele der verschiedenen Konfessionen bekanntlich nicht örtlich geschieden, sondern sie bekehren nebeneinander in denselben Ortschaften.

schliffungen beider Weichselarme aus der Zeit her sind, als die gewaltigen Dämme noch nicht geschüttet waren. Denn überall auf der ganzen Insel findet man, an bis dahin unberührten Stellen, 1 höchstens $2\frac{1}{2}$ Fuß unter dieser so ertragreichen Erdrume den ursprünglichen Meergrund, reinen Seesand. Das Kirchspiel Marienau nebst denen es zunächst umgebenden Ortschaften, hat nun sichtlich am wenigsten von diesen befruchtenden Ueberschwemmungen der Vornwelt gevortheilt. Es hat durchweg schwarzen, stellenweise gelben Lehm, unter dem sich aber in der angegebenen Tiefe jener allgemeine Seegrund auch findet. Dieser Lehm ist indeß garnicht etwa unfruchtbar, wie wohl er allerdings öftere Düngung zur Erhaltung der Treibkraft bedarf, als die Niederungäcker. Allein er erschwert den Landbau sehr. Denn es gehört tüchtiges Angespann und festgebautes Ackergeräthe dazu, um ihn im nassen wie im trocknen Zustande zu bearbeiten, und ebenso bedarf es der ganz besondern Witterungskennntniß und Umsicht des Landwirths, um die rechte Zeit zu treffen, wo diese Bearbeitung angeht. Sehr lästig ist dieser Lehm aber dem Reisenden, zumal dem Fußgänger. Sobald es etwas stärker regnet, so wird der Boden schlüpfrig wie Seife. Regnet es aber einige Tage hinter einander, so werden die Wege, besonders im Herbst und Winter, völlig ungangbar für den Wanderer. Dann ist an kein Spaziergehen zu denken; oft kann man wochenlang kaum von einem Hause zum andern kommen, ohne fast zu versinken im tief mit Wassertheilen durchdrungenen Lehm. Denn da es in der ganzen Mogatinsel keinen Stein giebt, der nicht von auswärts dahin gebracht wäre, so ist von Steindämmen nirgends die Rede. Die einzige Kunststraße, die man im Werder betritt, ist die, erst seit dem Französischen Kriege mit großem Kostenaufwande erbaute Chaussee, die von Marienburg nach Dirschau führt. Vor 12 Jahren war noch nicht einmal der Marktflecken Liegenhof gepflastert; und ich erinnere mich noch,

daß ich im Jahre 1822 am 4. Dezember auf einer Durchreise von Fürstenwerder — wo ich damals Pfarrer war — nach Elbing, meine Pferde in den tieftotbigen Krümmungen jenes Fleckens dreimal anhalten und verschmausen lassen mußte.

Ist dieser schwarze Lehm aber gehörig ausgetrocknet, so bildet er eine kompakte glatte Masse, welche jede Kunststraße ersetzt, und auf der sich eben so rasch fahren als angenehm gehen läßt. Man muß es den Einsassen der Werderschen Ortschaften aber auch nachrühmen, daß sie Alles nur in ihrem Bereich Mögliche thun, um die Landstraßen stets in gutem fahrbaren Stande zu erhalten. Die Wege werden ohne Unterlaß gebessert, die entstandene Löcher mit Schutt und Erde ausgefüllt, und, sobald die Oberfläche zu trocknen beginnt, werden sämtliche Straßen mit der größten Sorgfalt ganz gleich geeget, so daß sie in Kurzem jene schöne Glätte erreichen. Es sind aber diese Wegesbesserungen im Werder nicht so etwas Kleines und Leichtes; es kann da die Wegepolizei fast nie ruhen. Denn nach jedem starken Regen wird der Kunstweg von Lehm zerstört, und es muß nun von Neuem geegget, oft das Wasser mit dem Spaten abgelassen, wohl tiefausgefahrene Gleisen stellenweise umgepflügt werden. Und dies kommt denn in manchen Jahren, wo die Witterung häufig wechselt, sehr oft. Dennoch werden die thätigen Werdernachbarn nicht müde, die Kommunikations-Mittel immer wieder möglich herzustellen.

Besonders haben die so sehr verständigen und über ihre Verhältnisse nachsinnenden gegenwärtigen Gutseigner in Marienau seit einigen Jahren ein Mittel aufgefunden, die unter ihrer Vorsorge liegenden Wege immerfort im möglichst besten Zustande zu erhalten. Früher war es nämlich hier, wie wohl in den meisten Dörfern, deren Feldmark mehrere Besitzer hat, die herkömmliche Sitte, daß die Wege insgemein als Kommunallast gebessert wurden. Durch den Schulzen des Orts

Orts aufgefördert, sandte jeder Einsasse seine Dienstleute an die bezeichneten Orte, und unter Aufsicht eines Rathmanns (Gemeinde-Ausschreibers) wurden die Straßen durch sogenanntes Schaarwerk gebessert. Es ward daher dies Geschäft wie alles Schaarwerk und alle Kommunalarbeit verrichtet, d. h. so schlecht als möglich, da kein einzelner Wirth für einen Weg besonders responsabel war; es war kostspielig und es unterbrach auch die Aufforderung zum Wegebessern oft sehr lästig und störend die landwirthschaftlichen Geschäfte der Gutseigner. Die Marienauer fanden daher diese alte Methode der fortgeschrittenen Agrikultur nicht mehr angemessen wie den freien Grundbesitz durch Schaarwerkleisten schmälern. Sie vertheilten daher die Wege im Dorfe und der Feldmark unter sich nach dem dreifachen Verhältnisse: der Hufenzahl, der Entfernung der Straße von dem Verpflichteten und der örtlichen größern oder geringern Schwierigkeit der Unterhaltung. Nun hat jeder Nachbar sein Loos und Nichts weiter zu bessern, dafür allein ist er verantwortlich. Er kann nun die Besserung vornehmen, wenn es ihm der Gang seiner Wirthschaft erlaubt. Seitdem ist ein löblicher Wettseifer unter den dazu Verpflichteten eingetreten; auch die übelsten Quelenhaltenden Stellen sind in gutem fahrbaren Wege zum Theil durch höheres Auffahren und mancherlei Veranstaltungen verwandelt worden. Es wäre zu wünschen, daß dies Verfahren allgemein befolgt würde. Dann erst würde man überall gute Wege bekommen und die Wegepolizei würde genau wissen, an wen sie sich, dieses oder jenes Straßenmangels wegen, zu halten hat; statt daß sie jetzt oft befiehlt, wohl auch straft, ohne viel zu bewirken, vielmehr oft nur erbittert.

Die Feldmark beider Ortschaften des Kirchspiels, Marienau wie Rückenau ist westlich von der Liede, dem bedeutendsten der Abzugströme der Insel, umflossen. Dieser Strom von sehr geringem Falle und

habet langstumpfe Bäume, kommt von Meuseich und geht in vielfacher Krümmungen nach Liegenhof, wo er für größere Gefäße erst schiffbar wird. Dort erhält er auch erst den Namen Liege, während er im Marienauer Kirchspiel noch nicht so, sondern Schwente heißt. Auf dem Marienauer Felde nimmt er die Vorfluth, ein Nebenflüßchen von Tanssee kommend, auf. Ueber diese Schwente führt der Weg nach dem Dorf Liege, dessen Kirche Filia der katholischen Kirche zu Marienau ist. Früher fuhr man durch eine Fuhr des Stromes, seit 1819 aber ist eine hölzerne Brücke darüber von einem Privatunternehmer gebaut, der $\frac{1}{2}$ Egr. von jedem Pferde und eben so viel vom Wagen als Brückengeld erhebt.

Die Begrenzung der Feldmark des Kirchdorfes durch die Schwente, hat für dieselbe seinen großen Nutzen. Sie ist der natürliche Abzugskanal aller Gräben und Wassergänge; zwei der Marienauer Kommune gehörige Windmühlen mahlen das überflüssige Wasser in sie hinein; und wieder wird in Zeiten der Dürre, wenn die die Grundstücke umgebenden Gräben, welche zur Tränkung des Viehes nothwendig sind, versiegen, aus ihr in dieselbe Wasser eingelassen. — Aber es ist dieser kleine Fluß auch nicht ganz ungefährlich. Wiewohl in der Regel nur seicht, so wird er doch bei jedem Nordwinde — wie alle Niederungs-Gewässer, die sammtlich nach Norden laufen — angestauet; er wird dann rückläufig und schwellt oft fürchtbar an. Darum sind seine Ufer auch durchweg mit einem Damme, dem sogenannten Schwentewall umgeben, der sehr sorgfältig unterhalten wird. Indes steigt das Wasser oft genug bis an die Krone des Walls und ergießt sich selbst über denselben. Besonders im Frühjahr, zur Zeit des Eisganges ist oft große Gefahr für die benachbarten Aecker. Dann werden ähnliche Vorrichtungen, wie an der Weichsel, wiewohl im verhängten Maßstabe, angewandt. Es werden Eishächter hingefandt, Mist

und Pfähle hingeführt, und im Nothfalle Rasten geschlagen an den schadhaften Stellen.

So entsinne ich mich noch einer denkwürdigen Zurückschauung der Schwente am 17. März 1834, zur Zeit des Eisganges. Bei dem wüthendsten Nordweststurm und — 4^{te} R. war der Fluß zum Ueberlaufen voll. Als ich ihn besuchte, mußte ich mit der äussersten Gewalt gegen den Wind ankämpfen. Die Sturmfluthen sprühten immerfort und allerorten in Staubgüssen über den Wall; ein merkwürthiger Anblick, zumal wenn ein Sonnenblick den bewölkten Himmel durchbrach. Das Tosen des Sturms und der Fluth war so stark, daß es mir nicht möglich war, ein Wort nur mit den Dammwächtern zu sprechen. Dabei war der Wall auf unserer Seite von den stäten Ergießungen so befreoren, daß Niemand ihn, in dem Sturme zumal, erklimmen konnte. Es war also Menschenhilfe vergebens, und die Wallwächter erkannten es, daß sie nichts als leidige Anschauer des fast unvermeidlichen Wallbruchs sein konnten. Indes, sonderbar! die Natur setzte hier ihrem Wüthen selbst eine stärkere Schranke, als Menschenkunst dies vermochte. Die immerfort in die Höhe fliegenden und dann schnell zu Eis erstarrenden Wassermassen bildeten bald einen Wallaufsatz der stellenweise wohl 2 Fuß hoch und mehre Fuß dick war. Dies wehrte den Durchbruch ab, bis der Sturm aufhörte. Dies geschah am 19. März. Ich ging um 9 Uhr Morgens mit meinem kleinen Diener an den SchwenteWall, und wir Beide, ich, den ich so viel schon im Leben gesehn, wie dies Naturkind, das noch Nichts fast erlebt, konnten uns nicht genug verwundern über den über Alles seltsamen grotesten Anblick, den dieser Wall jetzt gewährte. Er war durchweg mit Eis wie sandirt, und diese krause Massen stiegen abwechselnd in höchst wunderbaren Spitzen empor und bildeten allerhand Gestalten von klarem Eise, welchen die Einbildungskraft eben so gut Namen ähnlicher Gebilde hätte beilegen können, wie

den Eropffsteinfiguren in der Baumanns- und Biels-
höhle, wenn sie dauernder gewesen wären. Einige
Eisblöcke von mehreren Schuhen im Gesamte gleichen
den feinsten durcheinandergeschlungenen Korall-Ver-
zweigungen. Das Wasser der Schwente fand ich schon
um $4\frac{1}{2}$ Fuß gefallen und den Strom mildensförmig
zugefroren. Bald thaut es und so hatten denn alle
jene Wundergestalten ein Ende. Doch blieben einige
recht dicke und dichte Eishügel an 8 Tage auf dem
Walle stehen.

Das Dorf Marienau hat die, eben nicht schöne
Eigenthümlichkeit, daß es nach keiner Weltgegend ge-
radeaus gebaut ist, sondern fast einen Halbkreis bildet,
dessen beide Schenkel nach Westen zu gehen, während
die Mitte sich nach Osten dehnt. — Kein Gebäude im
ganzen Dorfe, die katholische Kirche vielleicht ausge-
nommen, ist nach irgend einem Hauptstriche der Wind-
rose erbauet. Daher kann man keineswegs durch's
Dorf, ja nicht einmal weit im Dorfe sehen; sondern
es öffnet sich beim Weitergehn immer nur eine kurze
Aussicht, die bald durch ein vorstehendes Gebäude,
bald durch eine Biegung des Weges gehemmt ist. —
Das Dorf ist sehr stark bebaut mit größern und fleis-
nern Häusern, die da mehrentheils 3 Reihen neben ein-
ander laufend bilden.

Der Gutbesitzer größerer Theil wohnt nicht im
Dorfe, sondern hat sich seit langen Zeiten schon in der
Mitte seines Land-Besitzthums angebauet. So giebt
es östlich ein ganzes Niederungsdorf, 8 Nachbarn, lau-
ter Mennoniten gehörig, welche sich längst des Marien-
burger Weges, der Vorfluth und der Schwente ange-
bauet haben, und da recht romantisch für den Anblick,
ein in der That patriarchalisches Stilleben mit ihren
Kindern und Gesinde führen. Dies Dorf heißt
Schwentefeld, gehört aber doch zum Kommunal-Ver-
band und Schutamt Marienau. Ebenso liegen nach
Morden hin, bis dicht an der Rükenauer Gränze
einzelne Höfe und nach Osten hin steht ein Nachbarhof

hart an der Gränze vom Niebau, zum Tanseer Kirchspiel gehörig. Im Dorfe selbst sind 8 große und mehrere kleinere Nachbarhöfe. Sie sind fast Alle wohlgebaut, insbesondre die beiden nebeneinander liegenden und in der schönsten freiesten Gegend des Dorfes stehenden Höfe der Schützen Pohlmann und Philippsen, welche sich ebenso durch ihre Größe, wie durch die Zahl und bequeme Einrichtung der Gemächer auszeichnen.

Außer diesen Höfen hat Marienau eine Menge wohl und schlechtgebauter kleiner Häuschen, in Westpreußen *Kathen* genannt. Sie gehören theils den Einsassen, theils eignen Besitzern, die davon *Eigenkätchner* heißen und von denen 3 auch einiges Land besitzen. Für die große immerfort im Steigen befindliche geringere Bevölkerung des Dorfes sind indeß die *Kathen* noch lange nicht hinreichend, so daß eine Jede, mit Bewohnern überfüllt, mehrentheils mehrere Familien in eine Stube eingepfercht sind. Indeß scheut man sich für den Bau neuer *Kathen*, und das nicht ohne Grund, um nicht zum Anziehen eines verarmten Pöbels anders woher, noch mehr Anlaß zu geben. Denn die Unterhaltung der so vielen Ortsarmen, welche von der Nachbarschaft *) mit gewiß eben so großer Umsicht als Milde geübt wird, ist schon jetzt eine fast unerträgliche Last für sie.

Außer den Bewohnern dieser *Kathen*, welche größtentheils dem Stande der Tagelöhner angehören, besitzt Marienau fast alle nothwendige Handwerker, Tischler, Zimmerleute Schuster und Schneider in der Mehrzahl, dann einen Schmidt, Böttcher, Stellmacher zc. Ja selbst einen Klempner gab es da vor Kurzem; in Rückenau giebt's einen Uhrmacher. Dann finden sich da 2 große Krüge mit Einfahrt und eine *Hakenbude* mit denen dazu gehörigen *Gewerbmengen*, einer Grasmühle und einer Bäckerei, welche von ihrem gewesenen Besitzer dem gegenwärtigen Wittmann

*) Den Gutsbesitzern.

bat und mennotischen Lehrer End zu einem hohen Grade merkantilischer Vollkommenheit gebracht worden. Hier findet der Ortsbewohner alle seine täglichen Bedürfnisse vereint dargeboten, ja noch mehr als dies. Wie alle Getränke, so sind auch alle Materialwaaren, Gewürze und Spezereien in kleinern und größern Quantitäten, dann Del, Lichte und Löpferwaaren, und von der andern Seite, Leinwand, Wolle, Baumwolle und Seidenzeuge selbst sehr feiner und theurer Art, und fertige Kleidungsstücke für das Landvolk zu haben. Selbst Hüte und Schuhe sucht man nicht vergebens, wie alles Eisenwerk und Ackergeräthe, Sicheln, Sensen &c. Die Bäckerei der Hafenbude backt wöchentlich und nach Befinden öfter für alle die, welche nicht eigne Oefen besitzen und ihren zubereiteten Brotteig dahin bringen. Man sieht daraus, wie unentbehrlich eine solche Uthandlung für das Dorf ist. Zumal die Klasse der Arbeitsleute lebt ganz aus der Hafenbude. Da holt die Rätchnerfrau täglich ihre Grütze, ihr Abmachsel (Butter, Speck, Fett) ihr Loth Eichorientkaffee, ihr Del zur Lampe &c. und Sonntags bezahlt der Mann, wenn er aus des Herrn Dienst nach Hause gekommen, mit dem verdienten Wochlohn die Ausgaben seiner Frau. In den Ostpreuß. Dörfern, wo auch die Tagelöhner einiges Vieh, besonders doch eine Kuh zu haben pflegen, kennt man ein solches Leben derselben für baares Geld, in der Regel nicht. — Dann giebt es im Kirchdorfe noch eine Kornwindmühle und eine große Ziegelei, welche einen nicht unbedeutenden Absatz hat. Beide liegen in einer kleinen Entfernung vom Dorfe, jene nach Norden, diese nach Süden.

Marienau hat 2 Kirchen, eine evangelische und eine katholische, 2 Pfarrwohnungen und 2 Schulen, für jede Haupt-Konfession der Bewohner Eine. An Kommunalgebäuden besitzt das Kirchdorf noch eine Dorfarmenwohnung, aus 2 aneinandergebauten

Kathen bestehend; 1 Dorfschmiede, 1 Spritzenhaus, worin 2 Feuersprüngen stehen, deren kleiner aber Eigenthum des Gutbesitzer End ist; und 3 Wasserabmahl- und Windmühlen, deren Eine sehr fern vom Dorfe an einem der Wassergänge steht, welche die Jungfersche Lake bilden.

Die Zahl der Bewohner Marienau wage ich nicht genau anzugeben, theils weil es mir jetzt ganz an der Einsicht der desfallsigen Verzeichnisse mangelt, theils aber auch, weil solche Angaben doch nothwendig immerfort wechseln. Ich glaube indeß der Wahrheit sehr nahe zu kommen, wenn ich die gegenwärtig in Marienau lebenden Menschen auf 800, nicht oder weniger anschlage. Sie zerfallen den Religions-Bekenntnissen nach in Evangelische und Katholische fast zur gleichen Hälfte. Zur Mennonitischen Konfession gehört die Mehrzahl der Gutbesitzer, und 3 derselben sind Lehrer an der mennonitischen Kirche zu Rosenort. Die Glieder dieser verschiedenen christlichen Bekenntnisse stehen im besten Vernehmen unter einander. Ich habe während meines fast 11jährigen Pfarramts an der evangel. Kirche zu Marienau keinen Ausbruch des Sektenhasses bemerkt, der mir auf meinem Posten und bei denen oft unvermeidlichen Konfessionsfällen mit den Andersglaubenden doch gewiß am ersten hätte kund werden müssen. Es ist dies auch nicht leicht möglich, da die Mennoniten ihren Religionsgrundsätzen gemäß vom jedem Fanatismus fern sind; Lutherische und Katholische aber in den engsten Familienverbindungen leben, so daß es wohl wenige Haushaltungen geben wird, die da nicht Verwandte des andern Bekenntnisses zählen sollten. Selbst den in den letzteren Zeiten erfolgte Uebertritt einzelner Evangelischer oder Katholischer zum andern Bekenntnisse, hat den Frieden der beiderseitigen Glaubensgenossen nicht stören können, welches wohl die größte Probe war, auf welche dieser Friede hätte gestellt wer-

den können, so wie der sicherste Beweis der sich immer mehr in unserm Volke entwickelnden Vernunft und Christlichen Liebe. Die übergetretenen Lutheraner oder Katholischen lebten in der frühern Verbindung mit ihren in der alten Religions-Gemeinschaft gebliebenen Aeltern und Verwandten so freundschaftlich fort, wie früher. Man ehrte die durch das Staatsgesetz anerkannte Freiheit, seinem Gewissen gemäß seine religiöse Ueberzeugungen, abweichend von den frühern auszusprechen, und machte die Verschiedenheit des Cultus nicht mehr zu einer Scheidewand im Leben und in der Liebe.

Die katholische Kirche ist Königl. Patronats; sie ist gemauert, groß, sehr geschmückt im Innern und gewiß uralt. Sie hat einen Thurm mit einer Uhr, ein sehr lautschallendes und wohlklingendes Geläute, und einen Kirchhof, an dem auch die Evangelischen und Mennoniten Theil nehmen. Er ist offenbar für die gegenwärtige Bevölkerung zu klein; denn auch Müdenau's Bewohner aller Bekenntnisse begraben hier ihre Todten. Es ist also die Anlegung eines neuen Kirchhofs für die Evangelischen ein sehr nöthiges Desiderandum für Alle, die ihren Angehörigen ungestörtes Verweilen in der Erde Schoos gönnen, bis der Staub zum Staube geworden. Indes ist das Land im Berder so kostbar, daß man nicht so geschwind, wie auf der Höhe ein Plätzchen finden kann, um es den Todten einzuräumen. Doch, wenn nur erst der Sinn dafür in der so verständigen, und gewiß immer das — von ihnen erkannte. — Gute wollenden evangel. Patronschaft rege geworden sein wird, so wird sich dies auch wohl machen lassen. Haben doch mehrere andre evangel. Gemeinden in den Berdern, z. E. Lischau im kleinen Berder und neulich noch Baarenhof große neue Todtenäcker angelegt.

Die evangelische Kirche in Marienau steht halb in des Predigers Garten, ist von Fachwerk acht-

zeitig im dritten Schwedischen Kriege, 1408 erbaut. Der selige Deichgeschworne Janzen in Fürstenwerder, welcher mit der ältern Geschichte des Werders so sehr bekannt war, hat mir erzählt, daß sie hauptsächlich durch die Beiträge der Schwedischen Offiziere erbaut worden und König Karl XII. selbst dazu beigetragen habe. Sie galt damals für eine besonders wohlgebaute Kirche, was sie denn auch wohl gegen die andern lutherischen Kirchhäuser war, die zur Polnischen Zeit von Außen das Ansehn schlechter Ställe hatten, und dem Willen der herrschenden katholischen Kirche gemäß, es auch haben mußten. Wer die vorige Kirche in Fürstenwerder gekannt hat, wer die noch bestehenden alten Kirchen in Schönberg, Neukirch und Pohlchau kennt, der weiß es, wie unkirchlich und kümmerlich die Gebäude für den evangel. Cultus zu jener Zeit äußerlich aussahen, wenn sie auch im Innern oft ziemlich geschmückt waren.

Die evangel. Einsassen in Marienau und Rüdenau, deren Vorfahren einst mit sehr großen Schwierigkeiten und Aufopferungen die evangel. Kirche gegründet haben, sind die Patronen derselben, und sie unterhalten auch den Pfarrer und die Kirchgebäude aus ihren Mitteln, da die sämmtlichen Kirchgüter sich im Besiz der kathol. Kirche befinden. Da nun die Zahl der evangel. Einsassen seit einer Reihe von Jahrzehnten immer kleiner geworden ist, so ist dem evangel. Kirchsysteme in Marienau wohl keine lange Dauer, als für sich bestehend, vorherzusagen; und die Vereinigung mit einer benachbarten Kirche wird erfolgen müssen, wenn die Zahl der Patronatsglieder ihr Minimum erreicht haben, oder wenn auch der Sinn und Eifer für Religion und Kirche einst lauer geworden sein sollte, als er es bei den jetzigen, so kirchlich gesinnten Nachbarn ist. Uebrigens würde die Vereinigung mit einer andern evangel. Parochie wenig Schwierigkeit haben, wenn man sie einst wollen wird.

Denn nirgends wohl giebt es auf dem Lande mehr Kirchen gleicher Konfession in einem kleineren Umkreise als da herum. Das so kleine Kirchspiel Marienau wird von nicht weniger als 6 evangel. Pfarochien umgränzt, von Ziegenhof, Fürstenau, Groß-Mausdoof, Tanssee, Neuteich und Ladelop.

Das Marienauer Kirchspiel ist aber erst seit der Besignahme Westpreußens durch Friedrich II. in diesen kleinlichen und beengten Zustand gerathen. Früher war es eins der größten lutherischen Kirchspiele des Werders; denn Ziegenhof und fast alle jetzt in die dortige Kirche eingepfarrte Ortschaften (bis nahe an Ziegenort) gehörten dazu. Waren diese auch nicht förmlich eingepfarrt, so hielten sie sich doch fast durchweg hierhin zur Kirche zum Abendmable, und ließen ihre kirchliche Handlungen vom Prediger in Marienau vollziehen; Beweis dafür sind die alten Geburt- und Trauungs-Register, wie auch die noch vorhandenen Ziegenhöfer Stühle in der Marienauer Kirche. Bald nach der Besignahme Westpreußens aber ward in Ziegenhof ein eignes Kirchsystem gegründet und alle jene Ortschaften wurden von Marienau abgenommen, so daß ihm bloß die ursprünglichen Patronatdörfer blieben. Davon sind die in der Kirchregistratur zu Marienau liegende Verhandlungen über diese Dismembration mit dem damaligen Pfarrer Heermann, ein Beweis.

(Beschluß folgt.)